

Seine herrühren soll): »Sie glauben gar nicht, wie viel Lob ich vertrage!« Allerdings hat Heinrich von Kleist sein Erstlingsdrama »Die Familie Schroffenstein« in einem Briefe an seine Schwester »eine elende Schartele« genannt, aber das ist schon hundert Jahre her, und der Fall hat sich seither nicht wieder ereignet. Wer den Briefwechsel Schopenhauers gelesen hat, weiß, daß der selbstbewußte, stolze Philosoph von dem Wert der Reklame nicht gering dachte, wenn sie für ihn selbst in Bewegung gesetzt wurde. Niemand, der in Redaktionen heimisch ist, wird in Abrede stellen, daß dort bei Einsendung von Besprechungsexemplaren die Beifügung eines »Waschzettels« meistens erwünscht ist. Schlimmstenfalls denken die Redakteure von seiner Verwendbarkeit ähnlich, wie sich ein Wiener Witzbold über Sodawasser äußerte: »Es ist ein sehr angenehmes Getränk, nämlich — man kann es trinken — oder auch stehen lassen.«

»Chret eure deutschen Meister!«, singt Hans Sachs. Von zwei Ehrungen, die sich natürlich auf Geistesgrößen aus dem Totenreich beziehen, wäre nachträglich zu berichten. Ein Gasthaus in dem unscheinbaren Dörfchen See am Mondsee, dessen sich manche Verehrer unseres Salzkammergutes erinnern werden, erhielt eine Zierde durch Anbringung einer großen, weißen Marmortafel, die in goldenen Lettern folgende Inschrift trägt:

Hier wohnte und dichtete,
Gottfried Keller
Im Jahre 1873.

Dem berühmten Rechtsgelehrten Adolf Exner war es im Jahre 1873 gelungen, seinen wenig reisefreudigen Freund Keller zu bewegen, einmal nach Österreich zu kommen. Der Dichter hielt sich eine Zeitlang in Wien auf, besuchte mehrmals die Weltausstellung und begab sich sodann nach See am Mondsee, wo er sich in dem alten Seegasthof einquartierte. Jetzt geht es in diesem Orte zur Sommerzeit lebhaft zu, und viele Touristen passieren die Gegend. Damals war es recht still, so ganz nach dem Wunsche des die Ruhe liebenden Dichters, der sich tagsüber mit Muße der Vollendung der in Zürich begonnenen Novelle »Dietegen« widmen konnte. Hier oblag er auch der anderen von ihm geübten Kunst, der Malerei, wovon sein Gemälde »Die Drachenwand«, jetzt im Besitze der Familie Exner — reproduziert in Berlepsch' Werk »Gottfried Keller als Maler« — Zeugnis ablegt.

Der Besitzer des Seegasthofes, der sich eine deutliche Erinnerung an die Person des berühmten Dichters bewahrt hat, beklagt es lebhaft, daß ihm das Fremdenbuch mit der handschriftlichen Einzeichnung Kellers gestohlen wurde. Um so mehr freut er sich über die Tafel, die, wie er launig bemerkt, wohl niemand wegtragen wird, da sie niet- und nagelfest angebracht ist.

Sieben Orte bewerben sich um den Ruhmestitel, die Geburtsstätte Homers zu sein. Auch bei Dichtern, die Jahrtausende später die Welt mit ihrem Ruhme erfüllten, ist die Herkunft nicht immer leicht erweislich. Walthers von der Vogelweide Geburtsort ist, so hörten wir in der Schule, Bozen, und so bekräftigte es sich in unserem Gedächtnis, seitdem wir auf dem Walthersplaz in Bozen Ratters herrliches Walthersdenkmal gesehen hatten. Nun ist der Dichter, der in Österreich singen und sagen gelernt hat, für eine andere Stadt reklamiert worden: für Dux im nördlichen Böhmen. Dort hat es vor fünf Jahrhunderten urkundlich nicht bloß einen Vogelweidhof, sondern ein Geschlecht »von der Vogelweide« gegeben, in dem der Name Walthers bis 1400 erblich war. Diese und andere Umstände führt der als Wallensteinforscher rühmlichst bekannte Hofrat Hallwich in einer Festschrift als stichhaltige Gründe an für die Behauptung, daß Dux als Geburtsort Walthers von der Vogelweide anzusehen ist. Der Lokalpatriotismus der Duxer brachte durch Spenden eine Summe auf, die zu einem Denkmal in Bronze-

guß hinreichte. Der Schöpfer des Denkmals, Bildhauer Heinrich Scholz aus Wien zeigt uns den Dichter in der nachdenklichen Haltung, in der er sich selbst in dem bekannten Gedicht: »Ich saß auf einem Steine . . .« beschreibt. An der linken Seite stehen, an den Felsblock gelehnt, die Insignien des Ritters und Sängers: Schwert und Harfe.

Die Bezeichnung: »Gesellschaft der Wiener Bibliophilen« wurde bis vor einem Jahre zum großen Mißvergnügen der wirklichen Bücherfreunde und des überwiegenden Teiles des Wiener Buchhandels auf die Titelblätter einiger erotischen Erscheinungen aufgedruckt; in Wirklichkeit existierte eine solche Gesellschaft nicht, sondern diente einem Verleger nur als Aushängeschild; das Einschreiten des Staatsanwaltes machte der Tätigkeit des betreffenden Verlegers in bezug auf diese seine Verlagsrichtung ein Ende. Nun soll der schöne Titel »Wiener Bibliophile« wieder zu Ehren kommen; es bereitet sich eine Vereinigung der Wiener Bibliophilen, vorläufig als Tochtergesellschaft der Weimarer »Gesellschaft der Bibliophilen« vor; das Organisationskomitee zählt sehr vorteilhaft bekannte Namen auf: den Schriftsteller Hans Feigl, der sich erst kürzlich wieder als Veranstalter von Neuauflagen von Knigges Umgang und Chesterfields Briefen bewährte, ferner den als wissenschaftlichen Bücherfreund bekannten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Engelbert Bernerstorfer, den Schriftführer des Goethevereins Dr. Payer von Thurn, sodann Professor Dr. Mich. Rabenlechner, und den Literaturhistoriker Professor Dr. Rich. Maria Werner. Eine vorbereitende Gründungsversammlung soll in den nächsten Tagen stattfinden. Der Buchhandel wird die Tätigkeit des neuen Vereines mit Interesse verfolgen.

Weihnachten, das liebliche Fest, ist vorüber. Goethe gibt zwar diese Bezeichnung den meist sonnigen Pfingsten; der Buchhandel mag eher das winterliche Weihnachtsfest mit so freundlichem Ausdruck bedenken: sind doch diese Dezembertage für ihn, wenn auch arbeitsreich, doch meistens auch ertragsreich. Monatlang hat der Verleger Projekte entworfen, mit Autoren verhandelt, bei Papierfabriken, Buchdruckereien und Buchbindern Preisangelegenheiten eingeholt und Aufträge erteilt und nun bringt der eine Monat — der letzte des Jahres — die ersehnte Ernte, oder soll sie wenigstens bringen. Besonders in der letzten Woche vor dem Feste drängen sich die Käufer; es kommt, wie man draußen im Reiche sagt, Leben in die Bude! Die Bude!, welcher Ausdruck für ein Lokal, dessen Einrichtung nicht mehr, wie früher, von einem Tischler, sondern von einem Architekten besorgt wurde! Wie es Architekten für Innendekoration gibt, so wird es bald Spezialarchitekten für Buchhändler-Schaufenster geben. Es heißt, die Käufer anlocken. Sie kamen auch in der Tat. Man hört allgemein von einem günstigen Verlauf des Weihnachtsgeschäftes. Wohl hat sich kein Schlager eingestellt, den jedermann »gelesen haben muß«. Aber dies ist kaum ein Nachteil, denn ein Schlager pflegt viele Erscheinungen um sich, mögen sie noch so literarisch wertvoll sein, totzuschlagen. Es scheint mir, daß sich das Interesse neben den Romanen der beliebten Erzähler hauptsächlich den biographischen und autobiographischen Werken zuwandte, also den zahlreichen Memoiren, Erinnerungen, Bekenntnissen, Tagebüchern, Briefen usw.

Nach dem Muster mehrerer deutscher Städte wird in Wien eine Ausstellung zur Bekämpfung der Schundliteratur stattfinden; sie ist für die Zeit vom 30. März bis 9. April 1912 geplant, soll im Rathaus der Stadt Wien untergebracht werden und etwa 2—3000 Bände und Schriften umfassen. Es wurde beschlossen, die Ausstellung in zwei Abteilungen zu gliedern: in eine Sammlung von Schriften der Schundliteratur, zur Demonstrierung der großen Gefahr und zur Warnung für